

Die Festung Istein

Autor(en): **Frima, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 31

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Festung Istein

Seitdem fast allsonntäglich und oft auch noch während der Woche Geschützdonner aus elsässischer und badischer Nachbarschaft in unsere friedlich daliegende Stadt hinüberhallt, seitdem ist auch der befestigte Isteiner Klotz, zehn Kilometer unterhalb Basel, wieder in aller Mund gekommen. Knapp zweieinhalb Stunden Marschweg nördlich von Basel zweigt vom eigentlichen Schwarzwald ein mit Reben bewachsener Höhenzug ab und trifft mit einem schroffen Kalkfelsen bis unmittelbar an den Rhein heran, der hier eine letzte Windung macht, ehe er in monotoner Gleichmäßigkeit nordwärts strömt. Zu Zeiten, als der Strom noch nicht in ein korrigiertes Bett geleitet wurde, erreichte der Rhein hier eine malerische Breite mit vielen grünen Inselchen und der schon früh befestigte Felsen bedrohte die Rheinschiffahrt. So sahen sich denn die Basler im Jahre 1409 genötigt, die verfallsbrüchige Bergfestung mit einem stattlichen Heer von 5000 Mann zu belagern und sie

schließlich im Sturm zu nehmen. Gegen 400 noch nicht eingebürgerte Teilnehmer hatten sich dabei so tapfer geschlagen, daß sie nun zum Dank ins städtische Bürgerrecht aufgenommen wurden. Aus den Steinen der geschleiften Festung wurde dann das Riehentor erbaut.

Als dann in den vierziger Jahren Dampfschiffe zwischen Straßburg und Basel verkehrten, da sah man ein, daß die Sandbänke nun endgültig weggeschafft werden mußten; waren sie doch eine starke Behinderung der Schifffahrt. Ja, man hat damals die Kehre von Istein mit dem ehrenrührigen Namen «Jungfer Sandreiter» getauft. An den Felsen wurden übrigens seit Jahrhunderten die im Rhein ertrunkenen Bürger und solche, die sich das Leben genommen hatten, angespült.

Am Fuße des Felsens liegt auch das hübsche Dörfchen Istein und am Felsen selbst findet sich die Ruine einer ehemaligen Wall-

fahrkapelle und der Felsen erhebt sich etwa 150 Meter über den Rheinspiegel hinaus, war deshalb eine ideale natürliche Anlage, um Rheinübergänge zu sperren oder zu erzwingen, weshalb man den Isteiner Klotz schon früh befestigte. Trotzdem der Felsen keine hohe Erhebung ist, genießt man von ihm aus doch eine prächtige Aussicht auf die Elsässerhard und die Höhenzüge der Vogesen, sieht über das vieltürmige Basel in den Jura hinein und bei hellem Wetter sogar ferne Ewigschneekuppen der Alpen.

Nach dem letzten Weltkrieg mußten laut Versailler Vertrag die Befestigungswerke geschleift werden, doch scheint Istein nach der Wiederaufrüstung Deutschlands in die Siegfriedlinie einbezogen worden zu sein; jedenfalls richteten die Franzosen nicht umsonst ihre Geschütze auf den Felsvorsprung am Rhein. Und sollten die Alliierten im oberrheinischen Gebiet über den Strom setzen, so werden sich um die Festung Istein sicher noch schwere Kämpfe entfalten. Paul Frima.

Chinesische Soldaten in der Anbauschlacht

Im Nordosten Chinas, in einer sowjetisch regierten Provinz, wird schon seit längerer Zeit unter dem Motto: «Gut gekleidet und gut genährt», eine eifrige Propaganda für den industriellen und vor allem landwirtschaftlichen Ausbau des Landes betrieben. Wer die Verhältnisse in China kennt, der weiß, wie vielversprechend in den Ohren des gelben Mannes dieser Slogan klingen muß; er enthält ein ganzes Programm, das auf die Hebung des allgemeinen Lebensstandards hinausläuft.

Um die landwirtschaftlichen Arbeiten zu fördern, wurden schon im Jahre 1939 Soldaten eingesetzt. Man begann mit Einheiten des 18. Armeekorps, unter denen sich seither die 359. Brigade besonders ausgezeichnet hat. Von dieser gegenwärtig

10 000 Mann zählenden, unter General Wang stehenden Brigade arbeiten sämtliche Soldaten und Offiziere in der Landwirtschaft. Sie haben eigene Aecker, Wiesen, Viehherden, Käsereien usw. und ernähren nicht nur sich selbst, sondern verkaufen sogar überschüssige Produkte. Hier haben wir einmal ein Beispiel von einer Armee, die sich selbst ernährt. Ja, diese sorgt sogar auch aus eigenen Kräften für ihren sonstigen Unterhalt. Um das Hauptquartier der 359. Brigade ist nämlich eine Bierbrauerei, eine Oelerei, eine Papierfabrik, eine Tuchfabrik und ein Schneideratelier zu sehen, in denen ebenfalls Soldaten arbeiten.

Wieviel Zeit da noch für die Ausbildung der Soldaten übrig bleibt, kann leicht er-

messen werden... Aber, so wird man an den verantwortlichen Stellen argumentieren: Die Soldaten müssen erst genährt und gekleidet sein, bevor sie gedrillt werden können. Der Selbsterhaltungstrieb also wird wohl der stärkste Anstoß dazu gewesen sein, daß die Gewehre mit Spaten vertauscht wurden. Ein weiteres Moment für die totale Verwendung von Armeen zu landwirtschaftlichen Arbeiten liegt in der Ehrung, die diese dadurch erfahren, daß sich ihnen Offiziere und Soldaten widmen, deren übliches Handwerk allgemein hoch angesehen wird. Hinter der ganzen Geschichte steckt also auch etwas von jener Propaganda, von der wir einleitend berichteten. bt.

Die kleine Ecke

Achtung!

In der Fahrtrede anlässlich der Näfeler Fahrt des Jahres 1788 sprach der Kapuziner Rupert Kümli über das Gelände und andere aktuelle Fragen wie folgt: «Allen echten Schweizern möchte ich zurufen: Mäßigung und Eintracht, diese sind die Schutzwehren eurer Freiheit, Genügsamkeit der Schild gegen Verderbnis. Aus Liebe zu eurer Freiheit entsagt dem Luxus, den verderblichen Vergnügungen — die den Menschen entkräften, ihn käuflich machen — und der Eifersucht, welche die Brüder entzweit. Vor allem unterhalte die Mäßigung und Eintracht, die der selige Bruder Niklaus von Flüe und der Patriot Zwingli einst so rührend und kräftig gepredigt haben. Versäumt aber auch die kriegerischen Uebungen, die eines Republikaners würdig sind, nicht, und sagt nicht: Die Berge schützen uns genug! Cäsar überstieg mit seinen Legionen auch die Alpen und viele Eroberer nach ihm.»

Nach dem Kapuziner Kümli warnte der zweite Fahrtredner vor allem jene, «die nur mit der Freiheit hohl zu prahlen wissen, bei denen der Freiheitsstolz lächer-

liche Eitelkeit und oft grobe Frechheit erzeugt, ohne Verstand und Beruf über alles zu entscheiden und abzusprechen. Solche bilden sich ein, an der Landsgemeinde Kaisern und Königen vorzuschreiben oder beim Weinglas oder der Pfeife Tabak Staat und Kirche zu regieren.»

Zu diesen Sätzen, die 1788 gesprochen wurden und ganz besonders gerade heute ihre volle Wahrheit zeigen, mögen in bezug auf den darin erwähnten **Schutz des Alpenwalles** noch einige Worte beigefügt werden. Wir rufen in diesen Jahren gar oft die Unterstützung des Geländes an. Wir nennen es unsern Verbündeten und verlassen uns zu gerne auf dessen Hilfe. Wir vergessen dabei allzu leicht, daß das Gelände so stark ist, wie wir es mit unserer **Hände Arbeit, auf Grund überlegter Planung, herrichten.** (Der Westschweizer spricht auch ganz

richtig von «organiser le terrain».) Im gleichen Sinne hilft dem Amerikaner oder Deutschen sein Gelände auch so weit und so gut, wie er es **aktiv werkend** ausgenützt. Das Gelände kommt uns nicht zu Hilfe, ohne daß wir arbeiten, ebenso im großen gesehen auch der Alpenwall nicht. Hindernisse sind so stark wie die Herzen und Waffen, die sie verteidigen. L.

